

TÜRKISCH

Songül Rolffs

1 Einführung

2 Suprasegmentales

2.1 Intonation

2.2 Koartikulation

3 Segmentales

3.1 Vokale

3.2 Konsonanten

4 Laut-Buchstaben-Beziehungen

5 Hinweise für den Unterricht

5.1 Häufige phonetische Abweichungen

5.2 Didaktische Empfehlungen

1 Einführung

Das Türkisch-Türkische wird nach Auskunft des amtlichen Instituts für Statistiken Ankara im Ergebnis der letzten Volkszählung von 67.803.927 Millionen Menschen in der Türkei gesprochen, von etwa 158.000 Einwohnern in der Türkischen Republik Nordzypern (Stand 1994) und von über 2,5 Millionen Menschen in Westeuropa (mehr als zwei Millionen in der Bundesrepublik Deutschland) gesprochen. Ferner gibt es türkische Minderheiten auf dem Balkan.

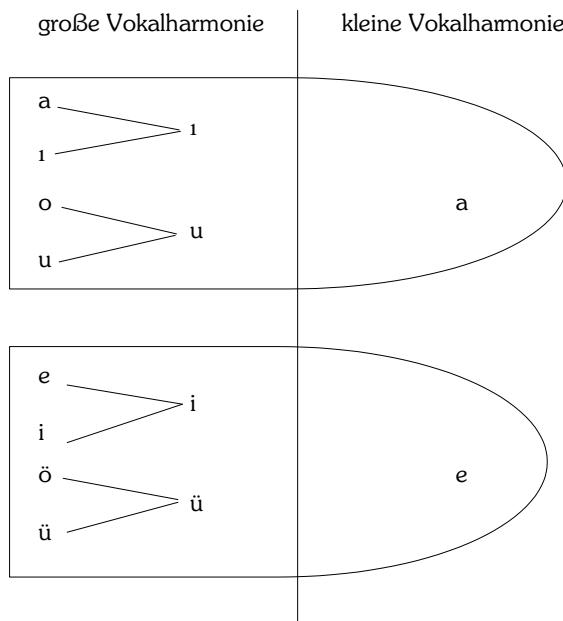
Das Türkische gehört zur Familie der Turksprachen, deren charakteristische Gemeinsamkeit in ihrem grammatischen Bau und ihren Gesetzmäßigkeiten im Bereich der Vokalassimilation – genannt „Vokalharmonie“ – besteht. Das Türkische wird wie das Finnische, Ungarische, Estnische, Japanische, Koreanische u.a. der uralaltaischen Sprachgruppe zugerechnet, die man typologisch als „agglutinierend“ bezeichnet. Im Türkischen werden die grammatischen Kategorien und die morphologischen Erscheinungsformen anhand von Suffixen realisiert, die nach einer bestimmten Reihenfolge und nach genau definierten Regeln mit dem Stammwort agglutiniert werden. So lautet z.B. die Nominalphrase *in unseren Heften* auf Türkisch: *defter-ler-imiz-de* → *defter* (Heft) + Pluralsuffix + Possessivsuffix (1. Pers. Pl.) + Situativergänzung bzw. Lokalangabe (sog. Lokativ). Aufgrund dieser Tatsache können Wortformen verhältnismäßig lange Serien klar abgegrenzter Suffixe enthalten.

Phonetische Besonderheiten

Im lautlichen Bereich bildet die erwähnte Vokalharmonie eine markante Eigenschaft des Türkischen. Sie ermöglicht eine Artikulation mit möglichst geringem Aufwand. Die Vokalharmonie bzw. die Vokalassimilation bewirkt, dass innerhalb eines Wortes, d.h. in seinen Suffixen, entweder nur helle Vokale <e, i, ö, ü> oder nur dunkle Vokale <a, ı, o, u> vorkommen dürfen, wobei jeweils der letzte Vokal im Stammwort den/die nachfolgenden Vokal(e) in den Suffixen bestimmt. Es handelt sich also um eine progressive Assimilation im vokalischen Bereich. Bei einigen Fremdwörtern ist diese Regel durchbrochen. Innerhalb der Vokalharmonie wird zwischen der ‘kleinen’ und der ‘großen’ Vokalharmonie unterschieden. Die kleine Vokalharmonie umfasst die zwei Vokale <a> und <e>. In den zu agglutinierenden Suffixen, die sich nach der kleinen Vokalharmonie richten, dürfen entweder ein <a> oder ein <e> als Folgevokal auftreten, und zwar nach einem der folgenden dunklen Vokale <a, ı, o, u> ein <a> und nach einem der hellen Vokale <e, i, ö, ü> ein <e>.

Die große Vokalharmonie enthält vier Vokale, nämlich <ı, i, u, ü>. Einem vorhergehenden <a> oder <ı> im Stammwort folgt in dem entsprechenden Suffix ein <ı> (nach a, ı → ı), einem <e> oder <i> folgt ein <i> (nach e, i → i), einem <o> oder <u> ein <u> (nach o, u → u) und einem <ö> oder <ü> folgt ein <ü> (nach ö, ü → ü) – vgl. Übersicht 1.

Übersicht 1: Die Vokalharmonie im Türkischen



In Übersicht 2 ist die Vokalharmonie – bestimmt durch einen vorhergehenden dunklen oder hellen Vokal im Stammwort – anhand der Suffixe für Plural (-lar bzw. -ler) des Possessivs (hier nur -mız bzw. -imiz 1.Pers. Pl.) und der Situativergänzung (-da bzw. -de) verdeutlicht.

Übersicht 2: Beispiele für die Vokalharmonie

nach dunklem Vokal		nach hellem Vokal	
<i>okul</i>	die Schule	<i>ev</i>	das Haus
<i>okul-lar</i>	die Schulen	<i>ev-ler</i>	die Häuser
<i>okul-lar-imiz</i>	unsere Schulen	<i>ev-ler-imiz</i>	unsere Häuser
<i>okul-lar-imiz-da</i>	in unseren Schulen	<i>ev-ler-imiz-de</i>	in unseren Häusern

Silbenstruktur

Auf Grund der einfachen Silbenstruktur (V, KV, KVK, VK) kommen weder Vokalkombinationen noch Konsonantenhäufungen vor, das heißt, diese können nur an der Silbenfuge auftreten, so dass die Konsonantenhäufungen des Deutschen türkische Deutschlerner vor fast unlösbare Artikulationsprobleme stellen, wie z.B. die aufeinander folgenden Konsonanten in dem Wort *Herbststrauß*. Durch die nahezu gleichmäßige Verteilung der Vokale und der Konsonanten auf die Silben und Wörter besteht im Türkischen die Tendenz, die Konsonanten betonter und deutlicher zu artikulieren.

Auf Grund der Vokalharmonie sowie der Agglutination darf in entsprechenden Suffixen durchgehend nur ein Vokal vorkommen, wie z.B. *Ülkü'yü gül-dür-düg-ümüz-ü* ... Dadurch kann bei deutschen Muttersprachlern der Eindruck entstehen, dass im Türkischen, bezogen auf Umlaute, der /ü/-Laut „inflationär“ gebraucht wird.

Syntaktisch handelt es sich beim Türkischen um eine S-O-V-Sprache (Subjekt-Objekt-Verb). Es kennt kein grammatisches Geschlecht. Auch gibt es keine eingeleiteten Nebensätze – abgesehen von Nebensätzen, welche durch den aus dem Persischen entlehnten Subjunktor *ki* eingeleitet werden. Die Nebensätze werden in der Regel nominal ausgedrückt und gehen dem Hauptsatz immer voraus. So lautet beispielsweise der Nebensatz in dem Satzgefüge:

Es hat mich gefreut, dass du die Prüfung bestanden hast.

auf Türkisch: *İmtihanı kazanman beni sevindirdi.*

in wörtlicher Übertragung: *Dein die Prüfung-bestanden-Haben hat mich gefreut.

2 Suprasegmentales

2.1 Intonation

Im Türkischen liegt die Betonung bei den meisten Wörtern auf der letzten Silbe, z.B. bei *öğrenci*, *okul*, *iyi*, *güzel*, soweit es sich nicht um Komposita handelt. Vorwiegend bei Lehnwörtern und bei der Bezeichnung von Sprachen ist sie auf der vorletzten Silbe wie bei *lokanta*, *gazete*, *Fransızca*, *İngilizce*, *Türkçe*. Mehrsilbige Ortsnamen werden meistens auf der ersten Silbe betont, z.B. *Ankara*, *İzmir*, *Fransa*, *Türkiye*. Der Satzakkzent in Aussagesätzen liegt in aller Regel an zweitletzter Position im Satz, d.h. unmittelbar vor dem finiten Verb.

In Ergänzungsfragen tragen i. d. R. bei „normaler“ Betonung die Interrogativpronomen den Hauptakkzent. Deshalb dürfen und können die Interrogativpronomen im Türkischen nicht am Anfang des Satzes, sondern generell direkt vor dem finiten Verb stehen. Im Gegensatz zum Deutschen ist dadurch der Hauptton in Ergänzungsätzen steigend (vgl. v. Essen 1956: 111). In Entscheidungsfragen, die im Türkischen durch die Fragepartikel *mi* konstruiert werden, kann je nach Intention ohne Umstellung der Folgeelemente im Satz jedes beliebige Satzglied erfragt werden, das zugleich die Fragepartikel *mi* (= *mi*, *mı*, *mu* und *mü*) nach sich zieht. In solchen Fragesätzen ist der Hauptton fallend (vgl. v. Essen ebd.).

2.2 Koartikulation

Die Phoneme /k/ und /g/ werden auf Grund der Akkommodation (hell/dunkel) generell entweder palatal oder velar artikuliert. In einigen Fremdwörtern vorwiegend arabischen Ursprungs jedoch werden /k/ und /g/ trotz der dunklen Vokale, die z.T. mit einem Zirkumflex versehen werden, palatalisiert wie in:

[kʲ] *kâtip* (Sekretär/in), *kâr* (Gewinn, Zins), *kûfe* bzw. *küfe* (Kufe bzw. Bottich), *halk* (Volk).
[gʲ] *gâzi* (Kriegsveteran), *gâlip* (Sieger).

Die Aussprache von velarem [k] bzw. palatalem [kʲ] ist bei Minimalpaaren bedeutungsunterscheidend wie in *kar* (Schnee) und *kâr* (Gewinn, Zins). Auch das Phonem /l/ wird unterschiedlich artikuliert, je nachdem, ob es vor oder hinter dunklen oder aber vor oder hinter hellen Vokalen steht. Die Zungenspitze berührt bei dunklen Vokalen den Zahndamm und die Zunge ist nach unten gewölbt. Die Transkription dieses Lautes erfolgt mit dem phonetischen Zeichen [ɫ]:

[t] *hala* (Tante), *kıl* (Haar), *kol* (Arm), *bul* (finde).

Bei hellen Vokalen berührt die Zunge die vorderen Schneidezähne:

[l] *el* (Hand), *silgi* (Radiergummi), *göl* (See), *bülbül* (Nachtigal).

Abgesehen von der Assimilation im vokalischen Bereich (s.o.), kommen sowohl progressive als auch regressive Kontaktassimilationen bei den Plosiven vor. Bei einem vokalisches anlautenden Suffix werden die im Stammwort in finaler Position stehenden stimmlosen Plosive stimmhaft (s. Plosive). So kann auch auf ein stimmlos auslautendes Stammwort nur ein stimmlos anlautendes Suffix folgen.

3 Segmentales

Das Standardtürkische umfasst mit 8 Vokalen /a/, /e/, /u/, /i/, /o/, /ø/, /y/ und 24 Konsonanten /b/, /dʒ/, /tʃ/, /d/, /t/, /g/, /gʲ/, /x/, /h/, /ç/, /z/, /k/, /[[kʲ]]/, /l/, /ʎ/, /m/, /n/, /p/, /r/, /s/, /ʃ/, /t/, /v/, /z/ und dem Gleitlaut /j/ insgesamt 32 Phoneme. Insgesamt beträgt der Anteil der Vokale im Türkischen 43% und der Konsonanten 57% (vgl. Ergenç 1984: 120). Vokalkombinationen, Doppelvokale und Doppelkonsonanten kommen außer in Fremdwörtern im Türkischen nicht vor.

3.1 Vokale

In der Vokalquantität kennt das Türkische im Gegensatz zum Deutschen keine Kurzlang-Oppektion. Alle Vokale werden gleich lang ausgesprochen. Ausnahmen bilden hier arabische, persische und europäische Lehnwörter. Speziell in Wörtern arabischer Herkunft wird die Länge bei <a>, <ı> und <u> durch den Zirkumflex (^) markiert. In einigen Fällen hat die Länge eine bedeutungsdifferenzierende Funktion wie in *hala* (die Tante) und *hâlâ* (immer noch). Zunehmend verzichtet man jedoch in der Orthographie auf den Zirkumflex, soweit dadurch keine Missverständnisse entstehen. Der ungerundete hintere Vokal /u/ wird im Türkischen mit dem Graphem <ı> geschrieben. Die 8 Vokale werden im Türkischen wie in Übersicht 3 artikuliert:

Übersicht 3: Die türkischen Vokale

	ungerundete Lippenstellung		gerundete Lippenstellung	
	vorn	hinten	vorn	hinten
geschlossen	[i]	[u]	[y]	[u]
offen	[ɛ]	[a]	[ø]	[ɔ]

Das <e> bzw. [ɛ] wird vorn, kurz und offen ausgesprochen wie in *Bett, Ente, Kätzchen* usw. Der Vokal <ı> bzw. [u] wird hinten aber mit ungerundeten Lippen artikuliert wie in *ılık* [uluk] (*lauwarm*). Die Zungenstellung ist dabei wie bei einem <u>.

Vokalanglitt und Vokalabglitt

Die türkischen Vokale im Anlaut werden mit einem leichten Glottisverschluss artikuliert. Außer in arabischen Lehnwörtern kommt in der Standardsprache keine Aspiration vor. In Dialekten jedoch werden dunkle Vokale in Kombination mit <ğ> stark aspiriert.

Vokalkombinationen

Außer in einigen wenigen Fremdwörtern kommen Sequenzen von Vokalen im Türkischen nicht vor. Bedingt durch die Agglutination werden aufeinander folgende Vokale durch einen „Bindelaut“ geschrieben. Dieser ist entweder ein <y>, ein pronominales <n> oder ein <s> wie in *iyi-y-im*, *arabası-n-ı* und *araba-s-ı*. Bei den unmittelbar aufeinander folgenden Vokalen <a> und <i> in Fremdwörtern werden diese mit einem dazwischengesetzten Glottisverschluss [ʔ] gelesen, wie in *ai̇le* [aʔile], *kȧide* [kaʔdie], *istisnȧi* [istisnaʔi]. In der gesprochenen Sprache besteht zunehmend die Tendenz, die Vokale [a] und [i] in solchen Wörtern als [aj] auszusprechen. Doppelvokale, deren Vorkommen sich auf Fremdwörter beschränkt, werden in der medialen und finalen Position lang artikuliert, wie z.B. in *saat* (*die Uhr*) → [sa:t], *inşaat* (*der Bau*) → [inʃa:t], *tabii* (*natürlich*) → [tabi:].

Die Kombinationen von Vokalen und dem Gleitlaut [j] gelten im Türkischen als Diphthonge wie <ay> [aj], <iy> [ij], <ey> [ej], <oy> [oj], <öy> [øj], <uy> [uj], <üy> [yj], vgl. die Beispiele: *ayran* [ajran], *iyi* [iji], *eylem* [ejlem], *oymak* [ojmak], *öyle* [øjle], *uygun* [ujgun], *üye* [yje]. In diesem Zusammenhang muss hier auch das sog. *yumuşak g* (weiches g), dargestellt durch das Graphem <ğ> ([ɣ]), erwähnt werden, das nur als Minuskel und nur nach Vokalen vorkommt. Es handelt sich um einen postvelaren stimmhaften Reibelaut, der in der Standardsprache, d.h. im Istanbul-Dialekt nach dunklen Vokalen nicht artikuliert wird. Es bewirkt vielmehr eine Dehnung des entsprechenden Vokals, wie in *dağ* (*der Berg*), *soğuk* (*kalt*), *kuğu* (*der Schwan*). Nach hellen Vokalen wird es wie ein [j] ausgesprochen, wie in *eğitmen* (*der/die Erzieher(in)*), *öğüt* (*der Rat*), *düğme* (*der Knopf*). In anderen anatolischen Dialekten jedoch wird es als schwacher stimmhafter Reibelaut realisiert.

3.2 Konsonanten

Plosive

Die Verschlusslaute werden bilabial, dental und palatal gebildet. An jeder Artikulationsstelle gibt es einen stimmhaften und einen stimmlosen Verschlusslaut. In der Regel können nach stimmlosen Konsonanten <ç, f, h, k, p, s, ş, t> sowie in finaler Position die stimmhaften Verschlusslaute <b, c, d, g> nicht auftreten. Wenn die stimmlosen Plosive in der Schreibung in finaler Position dennoch vorkommen, so haben sie eine bedeutungsunterscheidende Funktion, wie in *haç* [hatʃ] (*das Kreuz*) – *hac* [hadʒ] (*die Wallfahrt*), *at* [at] (*das Pferd*) – *ad* [ad] (*der Name*) (vgl. Demircan 1979: 43). Gefolgt von einem vokalischem anlautenden Suffix werden die stimmlosen Plosive <p, ç (= [tʃ]), t, k> in finaler Position in den meisten Fällen sowohl in der Artikulation als auch in der Orthographie zu stimmhaften <b, c (= [dʒ]), d, g /ğ>:

[p] → [b]: *kitap* [kʰtap] → *kitabım* [kʰtabum] (*das Buch/mein Buch*)
 [tʃ] → [dʒ]: *ağaç* [a:tʃ] → *ağacım* [a:dʒum] (*der Baum/mein Baum*)
 [t] → [d]: *evlat* [evlat] → *evladım* [evladum] (*das Kind/mein Kind*)

Das <k> wird nach Vokalen zu einem <ğ> [ɣ] und nach einem <n> zu einem <g> assimiliert:

[k] → [tʃ]: → *çocuk* [tʃodʒuk] → *çocuğum* [tʃodʒuɣum] (*das Kind/mein Kind*)
 [k] → [g]: → *renk* [renk] → *rengim* [rengim] (*die Farbe/meine Farbe*)

Nasale

Nasale sind das bilabiale [m] und das dentale [n]. Zwar gibt es im Türkischen die Kombination <ng> und <nk> in medialer und finaler Position, wie z.B. in *denge* (das Gleichgewicht), *engel* (das Hindernis), *renk* (die Farbe). Diese werden jedoch nicht als ein Nasal, sondern vielmehr als ein /n/ und ein /g/ bzw. ein /k/ artikuliert. Dass <ng> im Türkischen nicht wie im Deutschen als velarer Nasal artikuliert wird, macht sich in der Aussprache der Türkischsprecher bei Wörtern wie *Engel*, *Finger*, *singen* usw. stark bemerkbar, die meistens als *[en-geɫ], *[fin-geɾ] und *[zin-geɫ] gelesen werden.

Liquide

Das <r> hat im Türkischen nur eine Artikulationsstelle, es wird immer apikal-alveolar gebildet, d.h., es handelt sich in allen drei Positionen um ein [r] bzw. Zungenspitzen-R, wobei die Aussprache je nach individueller Ausprägung im Auslaut und vor Silben, die stimmlos anlauten, wie das englische R realisiert wird: [r] *Ramazan* (Eigennamen), *arsa* (das Grundstück), *kar* (der Schnee). Das [l] hat zwei Artikulationsstellen, je nachdem, ob es vor oder hinter dunklen oder aber vor oder hinter hellen Vokalen steht (s. Abschn. 2.2).

Frikative

Es kommen stimmhafte [z], [v], [ʒ] und stimmlose [s], [f], [ʃ] Frikative vor. Sie können in allen drei Positionen stehen, wobei die Aussprache der stimmhaften Frikative in finaler Position stimmhaft beginnt, aber stimmlos endet. [ʒ] ist nur im Lehnwortschatz enthalten und wird am Silbenende in Eigennamen meist auch als [dʒ] artikuliert:

- [z] *zor* (schwer), *özgür* (frei), *az* (wenig)
- [v] *vazo* (die Vase), *avcı* (der Jäger), *av* (die Jagd)
- [ʒ] *jandarma* (der Gendarm), *ejderha* (der Drache), *Nejdet* bzw. *Necdet* (Eigennamen)
- [s] *son* (das Ende), *Asya* (Asien), *pas* (der Rost)
- [f] *Fiyat* (Automarke), *kafa* (der Kopf), *af* (die Amnestie)
- [ʃ] *şeker* (der Zucker), *aşı* (die Impfung), *beş* (fünf)

Der glottale Frikativ /h/ wird initial wie im Deutschen artikuliert: *halı* (der Teppich), *hazır* (bereit) usw. In der Standardsprache wird er sowohl nach hinteren als auch nach vorderen Vokalen immer als [ç] realisiert wie in *Salih* (Eigennamen), *Allah* (der Gott). Die Artikulation als [x] beschränkt sich nur auf Dialekte.

Konsonantenkombinationen

Generell erlaubt das Türkische keine Konsonantenkombinationen und -häufungen. Wenn diese dennoch vorkommen, so beschränken sie sich auf Silbengrenzen. In einigen Fällen kommen Doppelkonsonanten medial vor. Zwischen diesen Konsonanten ist jedoch immer eine Silbengrenze, so dass in der Aussprache eine leichte Sprechpause entsteht wie in *anne* → *an-ne* (die Mutter), *teşekkür* → *teşek-kür* (der Dank), *dillidüdük* → *dil-lidüdük* (die Klarinette). Nur in Fremdwörtern treten Kombinationen auf, die insgesamt 0,5% der gesamten Silbenstruktur ausmachen (vgl. Demircan 1979: 30). Zur Erleichterung der Aussprache dieser Wörter schieben jedoch die meisten Sprecher einen Sprossvokal ein wie z.B. *tiren* statt *tren* (von engl. *train*), *kiredi* statt *kredi* (der Kredit), *biranş* statt *branş* (die Branche). Auch Affrikaten sind dem Türkischen fremd.

Übersicht 4: Die Konsonanten im Türkischen

	bilabial	labio-dental	dental	alveolar	palatal	velar	uvular	pharyngal
Plosive								
stimmhaft	b		d		ɟ ^j g ^j		g	
stimmlos	p		t		tʃ ^j k ^j		k	
Frikative								
stimmhaft		v		z				
stimmlos		f		s	ʃ ç			h
Nasale	m		n					
Laterale			l ɫ					
Vibranten			r				ʀ	
Halbvokal					j			

4 Laut-Buchstaben-Beziehungen

Durch die Sprachreform (Dil Devrimi) von Atatürk im Jahre 1928 wurde das arabisch-alphabetische Alphabet durch das lateinische Alphabet ersetzt. Bei der Übernahme und Anwendung des lateinischen Alphabets wurde darauf geachtet, eine 1:1-Entsprechung zwischen Phonem und Graphem herzustellen, so dass für das Türkisch-Türkische bezüglich der Orthographie schlechthin gilt: „Schreibe so, wie du sprichst!“

Das türkische Alphabet enthält 29 Buchstaben, d.h. acht für Vokale <a, e, ı, i, o, ö, u, ü> und 21 für Konsonanten <b, c, ç, d, f, g, ğ, h, j, k, l, m, n, p, r, s, ş, t, v, y, z>. Die deutschen Grapheme <ä, q, ß, w, x> kommen im türkischen Alphabet nicht vor. Umgekehrt sind die Grapheme <ç, ı, ğ, ş> und die Majuskel <İ> Bestandteile des türkischen Alphabets, die im deutschen Alphabet nicht enthalten sind. Das Graphem <ç> steht für den Plosiv [tʃ] wie in *çay* (der Tee), *Çek Cumhuriyeti* (Tschechien). Mit dem Graphem <ş> wird der Frikativ [ʃ] geschrieben wie in *şal* (der Schal), *iş* (die Arbeit) und <ğ> steht für [ɣ] (s.o.). Daneben gibt es einige Grapheme, die in beiden Alphabeten vorkommen, aber jeweils einen anderen Lautwert haben (s.u.). Sowohl in der Orthographie als auch in der Aussprache können bei türkischen Lernenden auf Grund der unterschiedlichen Phonem-Graphem-Beziehungen im Deutschen folgende Interferenzen auftreten.

Vokale

- Die Vokalquantität wird nicht beachtet. Alle Vokale werden gleich lang und offen artikuliert;
- <aa, ai, au, ee, ei, ie, oo> werden als zwei Vokale mit dazwischenliegendem Glottisverschluss gelesen, und die Diphthonge <ai>/<ei> und <eu>/<äu> können beim Schreiben gemäß der türkischen Schreibweise jeweils als <ay> bzw. als <oy> wiedergegeben werden;
- <ä> ist als Graphem unbekannt und könnte daher ohne entsprechende Kenntnisse als [a] gelesen werden;
- <e> wird unabhängig von seiner Vokalqualität und Vokalquantität im Allgemeinen durchgehend als [ɛ] realisiert.

Konsonanten

- ♦ Doppelt geschriebene Konsonanten werden mit einer Silbenpause gelesen, weil zwischen diesen immer eine Silbenfuge ist. Zwar kommen die Grapheme <β>; <Q>, <q>; <X>, <x> und <W>, <w> im türkischen Alphabet nicht vor, aber außer <q> stellen sie in der Aussprache keine besonderen Schwierigkeiten dar.
- ♦ Auf Grund der Übereinstimmung werden die Grapheme <c>, initiales <s>, <z>, <j>, <v> und das Dehnungs-H mit dem muttersprachlichen Lautwert jeweils als [d₃], [s], [z], [v] und [h] bzw. [ç] gelesen.
- ♦ Besonders problematisch in der Aussprache erweisen sich die Affrikate [ts], das Dehnungs-H und der sog. Schwa-Laut [ə].
- ♦ <b, d, g> werden in finaler Position stimmhaft gelesen;
- ♦ <q> ist unbekannt, gemäß der Schreibung als <qu> wird es als [ku] gelesen;
- ♦ <r> wird immer als [r], d.h. stimmhafter alveolarer Vibrant realisiert;
- ♦ <s> wird auch am Wort- und Silbenanfang stimmlos gelesen;
- ♦ <sch> könnte in der Schreibung zu Interferenz führen und als <ş> geschrieben werden;
- ♦ <sp, st> werden [sp] und [st] mit je einem Sprossvokal dazwischen ausgesprochen;
- ♦ <v> wird immer als stimmhafter labiodentaler Frikativ ausgesprochen;
- ♦ <x> kommt im Türkischen nicht vor, wird in der Schreibung als <ks> wiedergegeben;
- ♦ <y> wird als Halbvokal [j] ausgesprochen;
- ♦ <z> wird nicht als Affrikate, sondern als [z] ausgesprochen;
- ♦ Schreibprobleme bereiten vor allem Phoneme, die mehr als eine graphische Entsprechung haben wie z.B. die unterschiedliche graphische Schreibung des Phonems /k/ als <c>, <ch>, <k>, <ck>, <kk> und als <g>.

5 Hinweise für den Unterricht

5.1 Häufige phonetische Abweichungen

- Einen der häufigsten Fehler stellt die falsche Betonung dar. In der Untersuchung von Ergenç (1984: 137) wird die Quote dieses Fehlers bei türkischen Germanisten mit 62,5% und bei Nicht-Germanisten mit 88% ermittelt.
- Ein weiteres Problem bei der Aussprache bildet das <e> im Deutschen mit seinen vielen Lautwerten [e], [e:], [ɛ] und [ə]. Da alle diese Varianten – abgesehen von <ä> bzw. [ɛ:] – in der Orthographie mit dem Graphem <e> geschrieben werden, können die Türkischsprecher beim Lesen nicht erfassen, um welches <e> es sich handelt. Gewohnheitsgemäß realisieren sie in allen Fällen ein offenes kurzes <e>, also [ɛ].
- Insbesondere die Aussprache des geschlossenen unbetonten /e/ bzw. des sog. Murrelvokals [ə] stellt eine der auffälligsten Fehlerquellen dar – nach Ergenç bei türkischen Germanisten 65% und bei Nicht-Germanisten 100%. Aufgrund der Orthographie artikulieren es die Sprecher des Türkischen beim Lesen als ein [ɛ] wie beispielsweise in [gɛ-hen], und beim Hören – vor allem nach vorhergehenden dunklen Vokalen – nehmen sie es als ein türkisches [u] wahr und geben es beim Schreiben durch das türkische Graphem <ı> wieder, wie etwa in *wartm* [vɑɾtɯm] oder *schlafm* [ʃlafɯm] (vgl. auch Ergenç 1984: 150).
- Diesen beiden Fehlern folgt mit 42,5% bei den Germanisten und 48% bei den Nicht-Germanisten die Unterlassung der Vokalquantität (vgl. Ergenç 1984: 137). Durch gezielte Diskriminations- und Identifikationsübungen müsste zunächst das Hörverständnis für die Quantitätsdifferenzierung sensibilisiert werden. Für solche Übungszwecke eignen sich besonders Wortpaare, die sich durch die Vokallänge unterscheiden wie *Weg* und *weg*, *Beet* und *Bett*, *Fahne* und *Pfanne* usw. (vgl. auch Neumann 1981: 11).
- Türkischsprecher haben allgemein bei der Artikulation von Diphthongen im Deutschen wenige Probleme, soweit ihnen bekannt ist, dass es sich dabei um dieselben Laute wie im Türkischen handelt, die im Deutschen orthographisch nur anders geschrieben werden.
- Probleme können beim Lesen deutscher Texte bei den Vokalkombinationen und aufeinander folgenden Vokalen entstehen, da im Türkischen diese jeweils mit einem dazwischenliegenden Glottisverschluss gelesen werden.

- ♦ Im konsonantischen Bereich stellen beim Lesen der deutschen Texte die Grapheme, die in beiden Alphabeten vorkommen jedoch unterschiedliche Lautwerte haben, die auffälligste Schwierigkeit dar. Es handelt sich vor allem um die Grapheme <s>, <v>, <z> und ferner <c>, <h>, <j>. Besonders problematisch ist dabei das Graphem <z> im Deutschen, dessen Lautwert [ts] im Türkischen nicht bekannt ist und deshalb entsprechend seinem Lautwert im Türkischen als ein stimmhaftes [z] artikuliert wird, was zu Verwechslungen führen kann, wie bei *Zauber* und *sauber* (vgl. Ergenç 1984: 159).
- ♦ Das Dehnungs-H bringt bei der Artikulation folgende Probleme mit sich: In der Regel neigen die Sprecher des Türkischen dazu, den Vokal und das darauf folgende <h> mit einem dazwischenliegenden Glottisschlag zu lesen, es ent-weder als [h] oder aber als [ç]- bzw. seltener als [x]-Laut zu artikulieren.
- ♦ Da im Vergleich zum türkischen Schriftsystem die Diskrepanz zwischen Phonem-Graphem-Beziehung im Deutschen groß ist, muss besonders auf die „Eins-zu-viele-Entsprechungen“ der Phonem-Graphem-Verhältnisse eingegangen werden. So bereiten beispielsweise die phonologische Wiedergabe von <ch> als [k], [ç], [x], [j] sowie auch die Wiedergabe ein und desselben Phonems durch unterschiedliche Grapheme wie z.B. das /f/ als <f>, <ff>, <ph>, <v>, <pf> den Türki-sch-sprechenden in der Aussprache, vor allem jedoch beim Schreiben große Probleme.
- ♦ Des Weiteren liegen die Schwierigkeiten in Konsonantenkombinationen. Die meisten von ihnen erscheinen den türkischen Lesern fast unaussprechbar, wie *Herbst*, *Herbststrauß* oder *Geburtstag* usw.
- ♦ Die Doppelkonsonanz in medialer Position wird in der Regel auch doppelt wie im Türkischen ausgesprochen.
- ♦ Bezüglich der Orthographie macht sich auch die Auslautverhärtung der stimmhaften Verschlusslaute <b, d, g> bemerkbar, so dass sie als stimmlose Verschlusslaute, d.h. als <p, t, k> wiedergegeben werden.
- ♦ Auch bei der Artikulation des nasalen [ŋ]-Lautes wie in *Menge*, *Engel*, *Finger* usw. machen die Sprecher des Türkischen eine Silbengrenze zwischen <n> und <g>, so dass sie anstelle eines [ŋ] ein [ng] artikulieren.
- ♦ Das <r> wird durch die Sprecher des Türkischen generell immer als Zungen-R artikuliert. In finaler Position nach einem Vokal muss besonders auf die Vokalquantität und somit auf das Hörverständnis eingegangen werden, um einerseits Verwechslungen wie beispielsweise *wir* und *wirr* zu vermeiden und andererseits nach einem <e> oder <i> orthographisch unkorrekten Schreibweisen von Wörtern wie *der*, *er*, *wer*, *dir*, *Mutter* als **deya*, **eya*, **Mutta* usw. vorzubeugen.

5.2 Didaktische Empfehlungen

Für viele türkische Deutschlernende ist die deutsche Betonung das zentrale Problem. Daher sollten folgende Aspekte besonders berücksichtigt werden:

- Erarbeitung des Wortakzents;
- Erarbeitung des deutschen Rhythmus;
- Sensibilisierung für die Intonation bei Entscheidungsfragen;
- frühzeitiges Eingehen bei der Ausspracheschulung auf die Vokalquantität und im Besonderen bei <e> auf die Vokalqualität mit Hilfe entsprechender Diskriminations- und Identifikationsübungen unter Berücksichtigung der Betonungsverhältnisse im Deutschen;
- Erarbeitung der Artikulationsstellen von [x] und [ç];
- Erarbeitung der R-Laute, Sensibilisierung des Hörverstehens besonders in finaler Position nach zentrierenden Diphthongen und Vokalen bezüglich der Orthographie;
- Erarbeitung der Doppelvokale zur Kennzeichnung von Vokallänge und der Doppelkonsonanten zur Kennzeichnung von Vokalkürze;
- Erarbeitung des Dehnungs-H. Es muss besonders darauf hingewiesen werden, dass es nicht ausgesprochen wird.
- Sensibilisierung für die Grapheme, die in beiden Alphabeten vorkommen, jedoch differierende Lautwerte haben.
- Erarbeitung von Konsonantenkombinationen in medialer und finaler Position innerhalb einer Silbe;
- Erarbeitung des <s> als stimmhafter Frikativ im Wort- und Silbenanlaut vor Vokalen;
- Erarbeitung und Sensibilisierung der „Eins-zu-viele-Relation“ zwischen Phonemen und Graphemen.

Allgemein kann festgehalten werden, dass sich die Artikulationsbasis vieler Phoneme im Deutschen und im Türkischen nicht wesentlich voneinander unterscheidet. Ausspracheprobleme entstehen in erster Linie durch falsche Betonung, durch Unterschiede in der Vokalquantität, durch Doppelvokale, Vokalkombinationen, Konsonantenhäufungen, Affrikate und durch unterschiedliche Lautwerte der in beiden Alphabeten vorkommenden Grapheme. Die Ausspracheschulung sollte mit Betonung, Vokalquantität, Artikulation von Vokalkombinationen, Konsonantenhäufungen, Doppelkonsonanten und -vokalen anfangen und zugleich die Schrift-

interferenzen beachten. Zu diesen Bereichen gibt es verschiedene Übungsmöglichkeiten wie Hörübungen, Nachsprechübungen, Kontrastübungen, Diskriminationsübungen, Identifikationsübungen sowohl in der Fachliteratur wie auch in den entsprechenden Lehrwerken für Phonetikunterricht.

Literatur

- Apeltauer, Ernst (1981): Die Vokalsysteme des Deutschen und Türkischen und ihre graphemischen Realisierungsmöglichkeiten. In: Zielsprache Deutsch 4, 38-46.
- Benzing, Johannes (1941): Noch einmal die Frage der Betonung im Türkischen. In: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (ZDMG) 95. Leipzig, 300-304.
- Cimilli, Nüket/Liebe-Harkort, Klaus (1976): Sprachvergleich Türkisch-Deutsch, Düsseldorf.
- Collinder, Björn (1941): Gibt es im Türkischen keinen Akzent. In: ZDMG 95. Leipzig, 305-310.
- Demircan, Ömer (1981): Türkiye Türkçesinde Vurgulama ve Odaklama [Betonung und Fokussierung im Türkisch-Türkischen. S.R.]. In: Türk Dili Araştırmaları Yıllığı Belleten 1978-1979, Ankara, 157-163 (=Türk Dil Kurumu Yayınları: 481).
- Duden Aussprachewörterbuch (1990). Mannheim.
- Ergenç, İclâl (1984): Almanca ve Türkçe'nin Ses Yapılarının Karşılaştırılması [Ein Vergleich des deutschen und des türkischen Phonembestandes. S.R.], Ankara (= A.Ü. Dil ve Tarih-Coğrafya Fakültesi Yayınları No: 345 - Alman Dili ve Edebiyat Anabilim Dalı).
- Essen, Otto von (1956): Satzintonation in türkischen Lesetexten. In: ZDMG 106. Wiesbaden, 93-134.
- Frey, Evelyn (1995): Kursbuch Phonetik. Lehr- und Übungsbuch. München.
- Gültekin, Mevlüt (1994): Der Türkisch-Türkische Dialekt von İrenler bei Konya. Eine phonetische und morphologische Untersuchung mit Texten, Übersetzungen und Glossar (Diss.)Mainz.
- Lees, Robert B. (1961): The phonology of modern standard Turkish. Bloomington (Indiana University).
- Neumann, Rosemarie (1981): Sprachkontrast Deutsch-Türkisch im Bereich von Aussprache und Rechtschreibung. In: Deutsch lernen 2, 3-23.
- Özen, Erhan (1985): Untersuchungen zu einer kontrastiven Phonetik Türkisch – Deutsch. Hamburg (=Forum Phonetikum 30).
- Pohlman, Meline/Meyer-Ingwersen, Johannes (1995): Türkisch in Deutschland. In: Deutsch lernen 2, 160-175.
- Ramers, Karl-Heinz/Vater, Heinz (1991): Einführung in die Phonologie (= KLAGE – Kölner Linguistische Arbeiten – Germanistik 16). Hürth-Efferen.
- Ternes, Elmar (1987): Einführung in die Phonologie. Darmstadt.
- Thomé, Günther (1987): Rechtschreibfehler türkischer und deutscher Schüler, Heidelberg.